Gedichtszyklus

Autor(en): **Wiegand, Carl Friedrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-572003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedichtzyklus von Carl Friedrich Wiegand.

Tot.

Als leis dein Haupt ins Kissen sank,
Kam dir die Ruh und mir die Nacht . . .
Ich hielt an deiner Totenbank
Die Leichenwacht.

Wie tote Glocken in dunkler Luft
Schwang lautlos sich die Stunde um.
Da ward mein Herz auch eine Gruft
Und leichenstumm.

Mir ist, als schlich' auf schwarzem Samt
Nun meine Seele blind durch's Haus . . .
Nur manchmal flammt: „Du bist verdammt!"
Dann lischt es aus.

Schattenkampf.

In meiner Kammer standen schlank
Sechs Kerzen um den Katafalk.
Du lagst auf deiner Totenbank,
Die Hand, die Stirn — so weiß wie Kalk.

Der Flackerschein umflammte dich,
Gespenstisch zuckt' es an der Wand.
Lautlos schien dort mit Stoß und Stich
Ein Kampf der Schatten wild entbrannt.

Die Flamme um ihr Leben focht —
Der Schatten wuchs mit Stoß und Hieb,
Bis auf dem letzten Kerzendocht
Nur noch ein einzig Fünklein blieb . . .

Ein Fünklein glomm noch trüb und rot,
Da glitt ein Schatten hier und dort,
Griff meine Brust, griff meine Not
Und trug unstet das Fünklein fort . . .

Leere Stube.

Ach, ich trat ins leere Zimmer,
Wußte nicht, wie mir geschah:
Nur ein Duft, ein flücht'ger Schimmer
War von ihrer Seele da!

Zauber ihrer lieben Hände
Walten durch dies Paradies.
Stille, stumme warme Wände,
Alles blieb, wie sie 's verließ —

Wie der Trost zu kleinen Kindern
Spricht, wenn Haus und Herz verwaist,
Sag' ich leis, den Gram zu lindern,
Zu mir selbst: „Sie ist verreist . . ."

Und ich bitte, bete, weine
Um mein hingeschwund'nes Glück:
Gott, du gabst mir nur die Eine,
Gib die Eine mir zurück!

Begrabene Liebe.

Aus dem Lärm der Großstadt irrend,
Such' ich deine letzte Ruh . . .
Blüten bring' ich dir, und du
Lächelst aus wilden Rosen verwirrend . . .

Tief in blühenden Dornen begraben,
Ewiglich mein — und ewig getrennt,
Nur ein Stein den Namen nennt
In verwitterten Goldbuchstaben . . .

Liebste, durch die Heckenbreschen
Küßt dich goldener Abendschein —
Laß mich schlafen auf dem Stein
Und mit der Sonne verlöschen . . .

Verschneites Grab.

Du ruhst und schläfst. Der heilige Frieden,
Der dich im Leben stets umgab,
Ist auch im Tode nicht geschieden
Und steht erstarrt auf deinem Grab.

Ich weiß, er hält in breiter Schwebe
An diesem Grabe gern die Wacht.
„Als Schönheit starb ich, und ich lebe,"
Spricht er, „so oft die Sonne lacht . . ."

„Als Wacht, versteint im blauen Scheine,
Belebt, wenn hell die Amsel schlägt,
Harr' ich hier aus, bis in dem Steine
Des Marmors sich das Leben regt . . ."

Trost im Traum.

Sprach der blasse Himmelshirte:
„Sei getrost, am Veilchenmeer
Blüht dir eine heil'ge Myrte,
Die des Stieles schlanken Speer
Strahlenrein zum Himmel hebt . . .
Daß der Liebe Silberkrone
Ueber deiner Seele wohne,
Wenn dein Leib längst nicht mehr lebt!"